

te denn wohl so nach seiner Art darüber; doch ließ er's dabey bewenden, und setzte etwa bloß hinzu: Ihr werdet solange wählen, und — wählen, bis das Mädchen sitzen bleibt; und es ist doch nicht recht, daß ihr den Alten hinstorben lassen wollt, ohne daß er die letzten, und für einen Greis, so süßen Familienfreuden genieße. Als nun Hainrede sein ward, that sich Caroline nicht wenig darauf zu gute, daß sie ihre einzige Tochter nun nicht in der Residenz lassen dürfte, sondern mit sich aufs Land nehmen konnte.

Achtzehntes Kapitel.

Auf gute Bewegung schmeckt eine Mahlzeit vortreflich. Eine höchstmerkwürdige Geschichte, so ein neunzigjähriger Sohn seines seligen Vaters, dessen seliger Vater, selbige von seinem Vater seliger gehört, erzählt. Am Ende kommt eine junge Frau zum Vorschein.

Der ehrwürdige Greis wußte in den ersten Tagen nicht, wie ihm zu Muth sey, als er sich so mit einemale aus dem fast unübersehbaren Wirrwar von Geschäften,
in

in denen er sich so lange, so strebend und thätig herum getummelt hatte, gerückt sah. Jetzt nun, da er alle seine Stunden sich selbst lebte, und aus dem Geräusch in die ländliche Einsamkeit geflüchtet war, ward ihm seine Familie noch weit theurer und werthter, als sie ihm je gewesen seyn mochte. Er segnete nun erst recht die gute Wahl, welche er vor langen Jahren an seiner Gattin, ohne Rücksicht auf äußerliche Glücksgüter getroffen, und die würdige Erziehung, die er seinen beiden Kindern gegeben. Die seltsame Harmonie war zwischen Eltern und Kindern, und Theodor und Louise wettelferten unter einander, ihrem Vater und ihrer Mutter, die edelsten Beweise ihrer liebevollsten Hochachtung zu geben. In ihrer Mitte saß denn der alte Ehrenfeld, und ermahnte sie zur Beharrung in Eintracht und Frömmigkeit. Er erzählte ihnen aus der langen Geschichte seines Lebens viel Merkwürdiges, und suchte die Erzählung jederzeit so zu wenden, daß sie für die Zukunft des übrigen lehrreich ward.

Nach solchen und ähnlichen Unterhaltungen, gieng Ehrenfeld aus dem Schoosse der Seinen zur Natur, und aus dem Schoosse der Natur lehrte er wieder in den ihrigen zurück. Dadurch fand er sich merklich gestärkt, und es bekam den Anschein, als wenn die reine ländliche Luft den Kreis seiner Verjüngung.

An einem Morgen nahm Ehrenfeld seinen Wanderstab, und sprach zu Theodor: Es sind jetzt so milde Frühlingstage, laß uns einmal unser Gut überwandern, so weit meine Kräfte reichen werden!

Darauf machten sie sich in Gesellschaft des alten Peter, der alle Grenzen des Guts kannte, und in der ganzen Gegend für einen gescheuten Hauswirth galt, auf den Weg. Ehrenfelds Absicht gieng nicht nur dahin, auf dieser Wanderschaft sein ganzes Gut kennen zu lernen, sondern auch den gesammten Plan, zur Einrichtung seiner Familie und Gemeinde auf selbstiger, zu entwerfen, und Verbesserungen, wo dergleichen anzubringen wären, anzumerken. Zu dem Ende steckte er die Schreibtafel zu sich, und gebot seinem grauen Begleiter, über jeden Gegenstand, von dem die Rede entstehen würde, seine Meinung grade heraus zu sagen.

Ihr

Ihr erster Weg gieng über das diesjährig-ge Erndtesfeld. Man sahe es dem Acker des Gutsherrn, ohngeachtet der Güte seines Bodens, an, daß er von den Bauern auf Hofdienst bestellt wurde; denn er versprach durchgehends eine schlechtere Erndte, als der Unterthanen ihre.

Ehrenfeld zu den Bauern, welche auf dem Sommerfelde arbeiteten: Bestellet nur diesmal noch ordentlich; ich mag euch gern nicht wieder auf meinen Aekern haben.

Als sie ans Ende des diesjährigen Feldes kamen, und Ehrenfeld allenthalben gefragt hatte, wem jede Breite gehöre, zog er seine Schreibtafel hervor, und schrieb mit grossen Buchstaben ein: ich habe offenbar zu viel Aecker, und die Bauern haben zu wenig.

Er setzte sich jetzt auf einen großen Feldstein, übersah die künftige Erndte noch einmal und sprach: Aber Peter, warum so viel Wasser auf den Feldern?

Peter der sein neunzigjähriges Haupt schüttelte, und die Arme in die Seite setzte, erzählte die Länge und Breite, daß es nicht alle Jahre so sey, sondern nur, wenn der Winter so gelinde gewesen, und das Frühjahr zu naß sey. Ferner daß sein Vater seliger ihm oft erzählt, daß er von seinem

Da

Vater seliger gehört habe, wie diesem sein Vater seliger gesagt habe, daß die ganze große Wiese da, über die sie eben giengen, nichts als Teich gewesen sey. Da wären denn kreuz und quer durch diese Felder Graben gegangen, die das Wasser, welches um diese Jahreszeit darauf zu stehen pflegt, in den Teich geleitet haben. Nach und nach hätte sich der Teich ausgehöhet; und da das Gut ehedessen verpachtet gewesen, so hätte niemand an Räumung des Teiches gedacht. Da hätte denn die Gemeinde die Graben auch eingehen lassen. Und wenn nun der Teich wieder ausgebracht werden sollte, würde es grosse Kosten erfordern. Inzwischen sey es Schade um die schönen Aecker; denn in nassen Jahren versauere ihnen die Saat oft zur Hälfte.

Ehrenfeld schrieb in seine Tafel: der Teich soll wieder hergestellt werden, es koste, was es wolle; und wenn dies geschehen, sollen allenthalben wieder Graben gezogen werden.

Jenseits der Wiese kamen sie auf Brachfeld. Ehrenfeld wie benutzet ihr denn hier die Brache? Peter erwiderte, daß sie dieselben erst übers Jahr benutzten, weil alsdenn recht schöner Weizen daselbst wüchse.

Ehren-

Ehrenfeld schrieb wieder auf: Und notabene, die Bauern die Brachbenutzung zu lehren.

Das Brachfeld begränzte ein großer grüner Platz, auf dem unzählige Maulwurfs- haufen sich zeigten, deren viele ein hohes Alter haben mochten, und eine solche Größe hatten, daß der ganze Ager einem Kirchhofe, voll alter eingesunkener Grabhügel ähnlich war. Hier und da sah man Umzäunungen, die voll kleines Gebüsches waren.

Ehrenfeld: Und was stellt dieser Ager überhaupt vor? Und was, jene Umzäunungen?

Peter: Dieser ganze Fleck ist Gemeinweide; und jene Zäune verhegen unsre Kälber und Fohlenheindichte.

Ehrenfeld suchte jetzt einen Ruheplatz, und ließ sich mit dem alten Peter in einen langen Wortwechsel über die Vorzüge der Stallfütterung ein. Er hatte selbige als ein verständiger Kameralist in vielen Gegenden seines Vaterlandes eingeführt, und den erwünschtesten Erfolg davon gesehen. Anfangs hatte er immer viel Widerspruch von Seiten der Bauern gefunden, und keinen andern Weg, sie zu selbstiger zu bringen, übrig gesehen, als den, daß — der Fürst einen Wachtspruch that. Sobald sich die Bauern

Bauern hernach daran gewöhnt, hatten sie ihm von Herzen dafür gedankt. Peter wußte, so wie die Bauern allzumal, wenn es auf diesen Punkt kommt, erstaunend viel dagegen zu reden. Vater Ehrenfeld ließ ihn alle seine Gegengründe ausschwaizen, und widerlegte ihm hernach jeden derselben mit vieler Gründlichkeit. Am Ende ließ alles dahinaus, daß seit ewigen Zeiten das Vieh hier zu Lande ausgetrieben worden; daß es dabey bleiben müsse, wobey es die Gross- und Großgross- und Uggrossväter gelassen; daß Peter für sein Theil sich wol an die Stallfütterung gewöhnen wolle; daß aber die Gemeinde sie sich nimmermehr gefallen lassen werde, und daß der hochselige Herr, sich deshalb schon viel vergebliche Mühe gegeben hätte.

Ehrenfeld hatte unglaubliche Mühe, ehe er dem Alten begreiflich machen konnte, daß durch die Gemeinweide, die Bauern nicht einmal Herren von ihrem Eigenthum blieben, indem der fleißigere Hauswirth seine Brache und Aecker nicht einmal besser nutzen könnte, als der faule; wie auch, daß die elende Benutzung eines so schönen Fleck Landes, wie die Hehnicht ist, mit dem Umfang der Pferdezuucht, nicht im geringsten Verhältniß stehe, indem sie dasselbe durch

Gemüse

Gemüse aller Art, oder Rüben und Kartoffeln zur Mastung für Kinder und Schweine, wohl zwanzigmal höher benutzen könnten.

Peter blieb immer dabey, daß das alles viel zu weltläufig sey, indem der Bauer hier zu Lande dazu weder gewöhnt sey, noch auch Zeit dazu habe.

Ehrenfeld bewies ihm, daß das Meiste, auf die Rechnung ihrer Faulheit zu schretben sey, und nur bey etlichen, der Grund davon, an der wenigen Zeit liege. Indessen hoffe er sie dadurch, daß er ihnen die Frohndienste abnehme, fleißiger zu machen.

Peter erwiederte: Lieber Herr, das wird allerdings viel dazu thun; aber was wird all unser Fleiß, und alle neue Anstalt uns helfen, wenn hernach unsre Nachbarn, die hier an vielen Orten mit uns die Koppelweide haben, kommen, und uns unsre bestellten Brachen, und unsre zu Gärten gemachte Heintichte abhüten? Je mehr wir also denn gesäet und geschont haben: desto mehr finden ihre Schaafe und Rüh zu freßen. Sie solltens nur einmal sehen, was es für ein Drang ist, wenn alte Michael kommt, und wie jeder Hirt mit seinem Vieh über das kleine neue Rohland, das der Herr hochseliger uns gab, zuerst herzufallen sucht.

Da kommen sie von drey Dorfschaften her, und jagen das Vieh fast zu Schanden, um einander den Rang abzulaufen. Besonders ist der alte Herr auf dem nächsten Gute gar zu schlimm; dessen Schäfer uns alles gebrannte Herzeleid anthun muß. —

Ehrenfeld horchte hier etwas mehr auf, als vorhin. Er kannte den alten schlimmen Nachbar, dessen jetzt Peter gedachte, und sah die Schwierigkeiten vorher, welche ihm selbiger bey der neuen Einrichtung machen würde. Doch sprach er zu Peter: Sey ohne Sorgen! das will ich schon alles in Ordnung bringen. — In seine Tafel schrieb er: Notabene Notabene — die Koppelsweide.

Ehrenfeld trat in die Waldungen ein. Er erstaunte über den Holzreichthum, welchen er hier vorfand. Peter setzte sich neben ihm, und brachte seine Klagen an:

„Unsre größte Noth ist hier das Wild.
„Hirsche und Schweine; von welchen letz-
„tern der Wald da unten wimmelt, thun uns
„Jahr aus Jahr ein, erstaunlichen Schaden.

Peter machte nun eine umständliche Erzählung, wie der hochselige Herr von W**** das nicht gewollt. Sein Förster aber wäre ihnen immer entgegen gewesen. Da er von seiner Besoldung leben können; so habe er sich aus dem Schußgelde nichts gemacht, sondern

sondern dafür lieber seinen dicken Bauch gepflegt, wie er auch noch jetzt thäte. Er habe weiter nichts geschossen, als was der gnädige Herr nothwendig in der Küche gebraucht. Dadurch hätte sich das Wild so vermehrt, daß, wenn oft ihre Saat am herrlichsten gestanden, und sie sich nun bald für sich und ihre Kinder eine gesegnete Erndte versprochen; so wären die Hirsche zu hunderten gekommen, und hätten ihnen in einer Nacht, ganze Breiten abgefressen. Zum Schluß seiner Klagen bat er recht inständig, Ehrenfeld möchte doch hierinnen eine Aenderung zu treffen suchen.

Ehrenfeld hörte hier etwas, worüber er sich jederzeit zu entrüsten pflegte. Ihm hatten es die Bauern im ganzen Lande zu danken, daß sie seit zehn Jahren in der Maaße, in den Augen ihres Fürsten am Werth gestiegen waren, in welcher das Rothwildpret und die wilden Schwelne, an selbigem gefallen waren. Er war es gewesen, welcher die Menschheit auch auf dieser Seite, wieder in ihre ursprünglichen Rechte versetzt hatte. Ihre Ehler, hatte er zu Karl gesprochen, müssen ihren Menschen nicht zur Last leben. Diese sind mehr, auch für Sie mehr, als jene. Von der Zeit an empfiengen die Unterthanen die Erlaubnis

alles Wild, ohne Unterschied, sobald es ihnen in ihren Gärten, oder auf ihren Feldern Schaden thäte, mit eigener Hand zu erlegen und abzuliefern. Die sämmtlichen Forstbedienten hatten viel dagegen einzuwenden, Karl aber hörte sie nicht, sondern sprach: „Es ist mir nicht um Schweine- und Hasen- Vermehrung, sondern um Volksmenge und Volkswohlstand in meinem Lande zu thun, und ihr habt ohnehin die einträglichsten Dienste.“ Sogar die fürstlichen Wimpis, eine Art großer ausländischer Hühner, welche seit undenklichen Jahren das Privilegium gehabt hatten, die öffentlichen Gartendiebe in der Residenz zu seyn, und an die sich der fleißigste Eigenthümer eines Grundstücks, wenn er sie auch dabey betraf, daß sie ihm an einem Morgen oder Abend, seine ganze gehobene Erndte an Erbsen, Mais, großen Bohnen, und andern Früchten verdarben, bey Karrenstrafe nicht vergreifen durfte, wurden für vogelfrey erklärt; und die kleine Anzahl derselben, welche der Fürst ferner beybehalten wollte, wurden eingefangen und von Stund an aus dem fürstlichen Magazin gefüttert. — Nur bey einigen Vasallen, die der Jagdgeist besaß, blieben die Thiere

Thiere noch in höherem Werth stehen, als die Menschen.

Ehrenfeld klopfte daher dem alten Peter die Schulter, und antwortete: Es ist mir lieb Alter, daß du mir dies sagst. Dem Unhehl soll bald abgeholfen werden. Meine Hirsche und Schweine sollen eure Felder nicht weiter seyn. Ihr dürft ja kein Thier halten, das mir Schaden thut; so muß ich auch mit gutem Beyspiel darin vorgehen. — Er notirte alles in seine Tafel.

Peter freuete sich herzlich über das Gute, welches er jetzt für die ganze Gemeinde gestiftet hatte, und ward so treuherzig mit schwätzen, daß er nun beynah ganz das Wort führte. Ehrenfeld bediente sich dieses Augenblicks, und erkundigte sich bey ihm nach den sämmtlichen Einwohnern, ihren Gütern, Haushaltungen und Umständen. Peter wollte erst nicht dran, weil er die Erzählung davon für eine Verrätherey hielt, um welcher willen ihn das ganze Dorf anfeinden würde; bis ihn Ehrenfeld versicherte, daß es niemand erfahren solle, und daß er seine Bauern aus keiner andern Absicht kennen zu lernen wünsche, als sie noch vor seinem Ende in ihrer Art ganz glücklich zu machen. Endlich nach einem Hant'schlag von

Ehrenfelds Seite, fieng der Alte die Erzählung davon an, und Theodor schrieb alles sorgfältig in seines Vaters Schreibtafel auf.

Man hatte nun auf der einen Seite nicht mehr weit vom Strome. Ehrenfeld fragte nach selbigem, und ließ sich da, wo der Wald am schmälsten war, durchführen.

Ehrenfeld, als er heraus kam: Was für eine treffliche und auch den Greis noch bezaubernde Aussicht ist hier! Peter faßte ihn treuherzig um den Leib, neigte sich vorwärts, und wies mit seinem Hagedornsteecken nach den Bergen hin. O wenn wir erst dort werden hinkommen, lieber Herr, da freuet einem das Herz recht im Leibe, wenn man herunter sieht.

Ehrenfeld: So! Ist da noch schöner?

Peter. O, das ist nicht auszusprechen! Besonders da, wo der Herr hochseliger, das schöne Schloß hinbauete. Da ist nicht anders, als wäre man bey dem lieben Gott im Himmel, und guckte mit ihm von oben herunter ins helle klare Paradiß.

Ehrenfeld gieng mit geäلتeten Händen, und blickte gestärkt, wie ein Jüngling, unaufhörlich vor sich hin. Erst noch eine grosse Wiese — dann der Strom mit seinen Fahrzeugen — jenseits desselben hohe bergigte Ufer mit Fruchtbäumen und Weinstöcken

bes-

befrängt — ganz oben einige alte verfallene Bergschlößer und Warten.

Ehrenfeld: Wem sind die kleinen netzen Häuser, welche dlesselts noch am Ufer stehen?

Peter: J, die sind ja auch ihre, lieber Herr. Die hat auch der hochselige Herr noch angelegt. In dem einen da, war er zu Sommerzeiten oft; und da ist denn auch recht kostbar.

Als Peter noch so sprach, kamen Caroline und Louise aus eben dem erwähnten Hause heraus, um Vater Ehrenfeld zu empfangen. Sie waren bey guter Zeit dahin gefahren, um daselbst den edlen Greis mit einer kleinen ländlichen Mahlzeit zu überraschen. Das Haus war ganz dazu eingerichtet, daß man allda in der mildern Jahreszeit, einen mit allen Bequemlichkeiten versehenen Aufenthalt fand, und unten wohnte ein Fischer, der ohne Familie war, und die Aufsicht über alles im Hause hatte.

Auf dem Pavillon ward gespeiset. Ehrenfeld ward durch die ganze Aufnahme, welche er hier in seinem Eigenthum fand, in die sanfteste Verwunderung gesetzt. Karls Geschenk ward ihm mit jedem Tage werth, und er wünschte nun nichts mehr,

als noch seine Kinder durch eine gute Wahl glücklich zu sehen!

Louise, die immer das Mädchen vor Theodor voraus zu haben pflegte, lehnte sich an ihres Vaters Schulter, und sagte scherzend, daß sie nun weiter nichts dagegen habe, wenn der liebe Gott bald eine junge Frau aus ihr machen wollte.

Gott verzettl mich, wenns nicht wahr wäre, fuhr Peter, der auch mit zu Tische saß, auf. Da kommt er wohl gar her — der Bräutigam. —

Neunzehntes Kapitel.

Eine neue Bekanntschaft, eine Sezkarbatsche, und Ausforderungen auf Pistolen.

Ein junger Herr, von einem Bedienten begleitet, stieg nicht lange darnach am Landhäuschen ab, und Theodor führte ihn herauf.

Es war der junge B****, Sohn eines benachbarten Gutsbesizers, über dessen Vaters Schäfer, Peter so bittere Beschwerden geführt hatte. Sein ganzer Aufzug war sehr ländlich und einfach, und sein edler

An-